

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 12 (1962)

Heft: 4

Buchbesprechung: Die gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagwortes [Heinz Gollwitzer]

Autor: Albertini, R. von

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rheinlande») dem romantisch abgestimmten Jüngling gewidmet ist. Nach zwei weiteren Aufsätzen zur politischen Ideengeschichte («Die preußische Königskrönung von 1701 in der politischen Ideengeschichte» und «Das Italienbild der deutschen Einheitsbewegung») erörtert Sch. abschließend noch das die Thematik des Bandes fast sprengende Problem «Bismarck und Europa». Dieser Studie ist der beachtenswerte Gedanke zu entnehmen, daß im Bismarckschen System «von einem Gleichgewichtssystem im traditionellen Sinne» kaum gesprochen werden dürfe, «da es ein Ausbalancieren zweier Kräftegruppen voraussetzt oder aus dem Zusammenschluß aller schwächeren gegen die stärkste Macht hervorgeht. Die Ruhelage in Bismarcks Mächteeuropa dagegen wird durch ein sehr kompliziertes System der Druck- und Spannungskompensation erreicht, für die das Bild einer Waage kaum ausreicht. Man könnte eher an das Gewölbe eines gotischen Domes denken, in dem an die Stelle einfacher Grundformen eine verwirrende Vielfalt von statischen Funktionsträgern getreten ist» (S. 258).

Alle Studien Sch.s sind gekennzeichnet und geprägt durch eine ungewöhnliche sprachliche Kultur, die aber nirgends Selbstzweck ist, sondern stets der Verbildlichung des geschichtlichen Geschehens und seiner Probleme dient. Der historische Essai, der ja in unserer Zeit mehr und mehr an die Stelle des großen Buches tritt, hat hier reiche Ausdrucksmöglichkeiten gefunden.

Zürich

Peter Stadler

HEINZ GOLLWITZER, *Die gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagwortes*. Studien zum imperialistischen Denken. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1962. 268 S.

Es war eine ausgezeichnete Idee, das bekannte Schlagwort von der «gelben Gefahr» als Ausgangspunkt zu nehmen, um geistige Haltung, Ideologie, wirtschaftliche Überlegungen und weltpolitische Konzeptionen des imperialistischen Zeitalters von einer neuen Seite her zu erhellen. Es entspricht dies unserem heutigen Interesse an «Ideologiekritik», aber auch an der Frage, wie die öffentliche Meinung angesprochen und in Bewegung gebracht werden kann. Schlagwortforschung ist allerdings eine mühsame Sache, da man aus den «Höhen» diplomatischer Akten, der Dokumente führender Persönlichkeiten und weniger Publikationsorgane in das «Souterrain der Publizistik» herabsteigen muß; vielfältige und sich auch widersprechende Äußerungen müssen auf ihren repräsentativen Wert hin geprüft werden. Gollwitzer hat dies vorbildlich geleistet, wobei er gleichzeitig demonstriert, wie wissenschaftliche Hilfskräfte für die Aufarbeitung des Materials eingesetzt werden können. Besonders löblich auch, daß er sich nicht auf Deutschland beschränkt, sondern England, Frankreich, Rußland

und Amerika gleicherweise berücksichtigt. Es zeigt sich dabei, daß die Argumentation selbstverständlich nationale Variationen aufweist — insbesondere was Rußland betrifft —, im übrigen aber doch auffallend parallel geht.

Der entscheidende Ausgangspunkt ist der in den 80er und 90er Jahren lebhafte Sozialdarwinismus, der auf die sich im Fernen Osten ballenden Menschenmassen — vor allem Chinas — hinweist, einen Kampf der Rassen prophezeit und Europa, besser die weiße Rasse auffordert, rechtzeitig vorzuzorgen, Schranken der Einwanderung usw. festzusetzen und für eine militärische Auseinandersetzung gewappnet zu sein. Mit demographischen Überlegungen verbindet sich die wirtschaftlich-soziale Argumentation: Europa interessiert sich zwar für die Aufschließung und die wirtschaftliche Penetration Ostasiens, glaubt aber auch eine bereits einsetzende oder für die Zukunft vorauszusagende Konkurrenz befürchten zu müssen; Asien mit seinen billigen Arbeitskräften, seiner Wissensneugier und Arbeitswilligkeit werde durch soziales Dumping europäische Waren aus Asien verdrängen oder gar auf dem westlichen Markt in Erscheinung treten. Womit sich eine Forderung nach Zollschutz ergibt; dies ist vor allem in Frankreich deutlich. Allerdings replizieren Vertreter des Freihandels und setzen sich im allgemeinen durch. Warnende Stimmen vor einer asiatischen Konkurrenz lassen sich auch bei der deutschen Sozialdemokratie belegen. In den Vereinigten Staaten geht es vor allem um den von Kalifornien und den Gewerkschaften geführten Kampf gegen chinesische und japanische Einwanderung.

Die politische Argumentation ist vielfältiger. Der chinesisch-japanische und russisch-japanische Krieg drängen zwar zur Stellungnahme und ergeben neue Perspektiven, doch bleiben machtpolitische Überlegungen, die ihre Basis in Europa haben, maßgebend. So dominiert für England die russische Gefahr und ergibt eine Anlehnung an Japan. Die «Östler» Rußlands anderseits berufen sich auf ihre asiatischen Traditionen und leiten daraus eine Expansion in Asien ab. Kaiser Wilhelm II., der das Schlagwort nicht geprägt, zu seiner Popularisierung aber beigetragen hat, glaubt mit einer Abwehr der gelben Gefahr eigene Ansprüche begründen zu können und versucht, den Zaren auf dessen östliche Aufgaben abzulenken. Faktisch hat aber das Schlagwort und die dahinter sich verbergende Konzeption einer russisch begründeten Abwehrpolitik gegenüber Asien bei Staatsmännern und Diplomaten keine wesentliche Rolle gespielt.

Bei der Lektüre des Buches fällt einem auf, wie zahlreich doch die pessimistischen Stimmen selbst im imperialistischen Zeitalter vor 1914 gewesen sind: man diskutiert über eine «amerikanische Gefahr» und «Gelbe Gefahr» und glaubt die westlich-christliche Zivilisation bereits gefährdet. Bezeichnend allerdings, daß diese Angst- und Zwangsvorstellungen, diese pessimistischen Zukunftsprognosen nicht nur defensive Reaktionen auslösen, sondern auch — was bei Gollwitzer nur implizite ausgeführt wird — ihrerseits treibendes Element für imperialistische Politik abgeben können.

Gollwitzer beschränkt sich auf die Zeit vor dem ersten Weltkrieg und enthält sich jedes aktuellen Bezuges. Und doch schwingt die Frage mit, ob manche Prognose und Befürchtung — ihrer zeitbedingten Argumentation und ihrer mannigfachen Fehlinterpretation entkleidet — heute, im Moment, da die chinesischen Menschenmassen staatlich zentralisiert, ideologisch und wirtschaftlich potentialisiert und militarisiert werden, einen gewissen Aktualitätswert besitzt.

Heidelberg

R. von Albertini

Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III. Dritte Abteilung, Zweite Hälfte, 1 und 2, 1444 und 1445. Hg. von WALTER KAEMMERER. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1956 und 1961. 225 + 806 S.

Wenn einer großen Quellenpublikation der Ruhm gebührt, der Forschung immer wieder neues Material zu bieten, so sind es die Deutschen Reichstagsakten. Die hier anzuzeigenden zwei Lieferungen betreffen die Jahre 1444 und 1445. Stichworte der Einleitung, «Fehde Österreichs mit den Eidgenossen» und «Reichskrieg gegen Eidgenossen und Armagnaken», zeigen zur Genüge, wie eng eidgenössisches Geschehen während dieser Jahre mit dem Reichsgeschehen unter König Friedrich III. verbunden war. Im Zusammenhang mit dem Armagnakenkrieg wird auch auf die französische Politik neues Licht geworfen: aus französischen Quellen geht hervor, daß der französische König seine Söldner auch ohne das Gesuch König Friedrichs in feindlicher Absicht gegen das Deutsche Reich hätte vorrücken lassen. An bereits gedruckten Aktenstücken können nicht selten Korrekturen angebracht werden. Besonders schätzenswert sind die den Hauptstücken beigefügten Korrespondenzen der Städte. So folgen auf den Bericht über die Verhandlungen der österreichischen Regierung mit dem Dauphin über Kriegshilfe gegen die Eidgenossen (S. 325, Nr. 162) sieben Briefregesten, die den Aufmarsch des französischen Söldnerheeres belegen; die Stadt Straßburg erhielt am 19. August 1444 ein Schreiben des Präzeptors Johannes von Ysenhein, der in Montbéliard Greuliches über die Armagnaken gehört und selber gesehen hatte; «man könne die Arten der Folterwerkzeuge dieser Leute gar nicht ausmalen, er zittere noch in Erinnerung daran. Über die Absichten des Delphins habe er nichts anderes erfahren können, nisi quod velit primo Basileam destruere et deinde Suitenses totaliter confundere et demum in Alania regnare...». Zu der S. 248, Anm. 1, angeführten Literatur wäre nachzutragen: Gedenkbuch zur Fünfhundertjahrfeier der Schlacht bei St. Jakob an der Birs vom 26. August 1444. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel 1944, 327 S., 54 Taf.

Die Armagnaken wurden aus Verbündeten Feinde. Eine Reihe inhaltsreicher Akten beziehen sich auf den Reichskrieg gegen Eidgenossen und Armagnaken (Nr. 208—223, S. 428—463, dazu Briefwechsel und Berichte